

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
am 3. Ostersonntag, dem 26. April 2020
im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Apg 2,14.22-33;
1 Petr 1,17-21;
Lk 24,13-35

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Überforderung“, das Wort möchte ich an den Anfang meiner Predigt setzen. Ich hege wahrscheinlich zu Recht die Vermutung, dass Sie sofort, wenn Sie dieses Wort hören, damit Erfahrungen verbinden können, dass Ihnen Erinnerungen hochkommen an Situationen, die Sie überfordert haben, an Erlebnisse, Begegnungen, Gespräche, bei denen Sie spürten: Das überfordert mich! Vielleicht auch die Erfahrung eines ganz plötzlichen Todes in der Familie, mit dem Sie überhaupt nicht gerechnet haben. Welch eine Überforderung für die Angehörigen!

Unsere Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger können solche Situationen immer wieder aus dem menschlichen Leben berichten. Überforderung - vielleicht auch für Schülerinnen und Schüler, wenn sie sich bestimmten Aufgaben in der Schule gegenüber nicht als gewachsen sehen? Überforderung - ist die Situation, in der wir uns befinden, nicht auch eine Überforderung? Dabei stelle man sich vor: Dieses Virus, das wir überhaupt nicht mit den Augen wahrnehmen können, sondern nur durch eine sehr große Vergrößerung, überfordert die ganze Welt! Man muss sich einmal diese Spannung zu Herzen gehen lassen. Sind wir nicht alle überfordert, wie wir damit umgehen, weil es uns Ängste bereitet, weil es vielleicht für Sie ganz unmittelbar schon manche Tränen gebracht hat, oder Sie in Ängsten leben, weil jemand davon unmittelbar betroffen ist – ob jung oder alt? Es ist ja nicht nur so, dass nur alte und vorerkrankte Menschen davon „gepackt“ werden. Ich hörte – gerade in der letzten Woche – auch von jungen Menschen, die dieses Virus dahingerafft hat, wirtschaftlich, sozial, politisch. „Wenn das Eis, auf dem wir stehen, noch recht dünn ist,“ was bedeutet das?

Liebe Schwestern und Brüder, da könnte man hingehen und schon viele Deutungen vornehmen, was das alles mit uns machen wird in der Zukunft – auch kirchlich. Ich scheue mich etwas, das zu tun. Wer kann das schon jetzt sagen von uns?

Liebe Schwestern und Brüder, ich mache es jetzt wie im Film. Wir machen Szenenwechsel. Wir schauen in diese Szene, die uns das heutige Evangelium berichtet. Zwei Männer - Jünger Jesu - auf dem Weg weg von Jerusalem in ein Dorf namens Emmaus – überforderte Menschen. Sie hatten mit diesem Jesus zu tun. Sie kommen aus der ganzen Geschichte und Tradition des Gottesvolkes. Dieses Volk weiß sich von den römischen Besatzern unterdrückt. Es wartet auf Freiheit. Es wartet darauf, dass die Verheißungen, die immer wieder durch die Propheten verkündet wurden, einmal Wirklichkeit werden, dass da jemand kommt, der sozusagen als der neue David, als Messias, die Rettung Israels bringt. „*Wir hatten gehofft*“, sagen die beiden,

„*dass er es ist, der Israel erlösen werde*“ (Lk 24,21). Und dann diese Katastrophe. Aus der Tradition ihres Volkes kannten sie den Satz aus dem 5. Buch des Mose: „*Ein Gehängter ist ein Verfluchter*“ (Dtn 21,23). Paulus wird dieses Wort im Galaterbrief ausdrücklich zitieren: „*Verflucht, der am Holze hängt*“ (Gal 3,13). Was muss das für eine Überforderung gewesen sein! Dann dazu noch die Frauen, die nachholen wollen, was sie angesichts des heraufziehenden Sabbat nicht tun durften, nämlich den Leichnam Jesu – jüdischer Begräbnissitte entsprechend – zu salben, kommen zurück und berichten: „*Das Grab ist leer. Uns sind Engel erschienen*“ (Lk 24,22-23). Zunächst halten sie das, wie Lukas berichtet, für Geschwätz. Das muss sie total irritiert haben. Diese Trauer, diese Überforderung, diese Hoffnungslosigkeit teilen sie miteinander, das Brot der Hoffnungslosigkeit teilen sie miteinander. Sie stellen sich dieser Wirklichkeit.

Dann machen sie die Erfahrung, dass jemand auf dem Weg ihnen begegnet, bereit ist, sich auf sie einzulassen, zu hören, was sie bewegt und mit ihnen zu gehen, und auch eine Perspektive aus dem Gottesvolk Israel einzubringen, was die Propheten und Moses alles über diesen Messias auch gesagt haben im Blick auf Leiden, Sterben, auf Tod. Sie merken dabei: Da möchten wir dranbleiben. Als sie am Ort angekommen sind, haben sie die Sehnsucht, mit diesem Wanderer weiter im Gespräch zu bleiben, zumal es Abend wird, und sie bitten Ihn: „*Bleib bei uns, denn es wird Abend*“ (Lk 24,29). Und Er lässt sich einladen und ihr Gast sein. Und dann – die Ur-Geste Seines Lebens, die Ur-Geste der Kirche, die Ur-Geste des Glaubens: Er teilt das Brot, nicht nur das Brot der Traurigkeit, sondern jetzt dieses Brot des Mahles. Da spüren sie: Es ist der Herr! Nicht mehr in der Gestalt, wie sie Ihn zu irdischen Lebzeiten kannten, sondern anders. Aber Er hat sich jetzt genug gezeigt. Das reicht für alle Zeiten, dass Er dabei ist in Wort und im Sakrament der Eucharistie. Das treibt sie an, das weiterzutragen, so dass wir es bis heute verkünden, glauben und weitergeben können in jede Situation der Überforderung hinein.

Liebe Schwestern und Brüder, viel später können sie dann deuten, was da alles geschehen ist, nicht direkt, sondern nach vielem Beten und Nachsinnen. So zeigt es uns Petrus in der Lesung, weil er von diesem Ostergeschehen her den 16. Psalm liest, „*dass Gott den Frommen die Verwesung nicht schauen lässt*“ (vgl. Apg 2,27 mit Verweis auf Ps 16,10). Im ersten Petrusbrief, der am Ende des 1. Jahrhunderts geschrieben wurde, wird sogar gesagt, und dies kann nur aus der Perspektive des Osterglaubens geschehen, dass „*schon vor der Erschaffung der Welt der Sohn ausersehen wurde* (vgl. 1 Petr 1,20), *sogar mit seinem Blut dafür zu zahlen, dass Gott diese Welt in Händen hält und sie nie fallen lässt*.“

Liebe Schwestern und Brüder, das gibt mir Zuversicht, jetzt nicht schon zu wissen, was morgen sein wird, und was diese Krise mit uns macht. Es gibt mir Zuversicht, diese Botschaft tiefer aufzunehmen und den Herrn zu bitten um ein brennendes Herz. Das wünsche ich Ihnen auch, wenn Sie mit Ihm zu tun haben, das brennende Herz einer Grundsehnsucht voll Hoffnung und Liebe, dieses brennende Herz auch spüren zu lassen, wenn Sie Ihm begegnen.

Es gibt das schöne Lied im Gotteslob unter der Nr. 325, das wir nachher auch singen werden: „*Bleibe bei uns, du Wandrer durch die Zeit, kehre bei uns ein. Sei unser Gast und teile Brot und Wein*“. Das wollen wir jetzt miteinander tun. Sie, indem Sie sich ganz tief im Geiste verbinden und hoffentlich wir alle wieder, wenn wir miteinander lebhaft in unseren Gottesdienstgemeinschaften Eucharistie feiern.

Amen.